

dtv

Hans Fallada



Malheur-  
Geschichten



Der Mensch ist nicht ganz frei  
von der Eigenschaft,  
seine Fehler andern Geschöpfen anzudichten.  
Wolf unter Wölfen

## Das Groß-Stankmal

Wie alle Geschichten – nicht nur die aus der Kleinstadt – fängt es mit einem Garnichts an, und wie alle Geschichten wird es später riesengroß – für eine Kleinstadt.

Pumm, der stellungslose Junglehrer Pumm, der sich im Nebenberuf ein paar Groschen durch die Berichterstattung für die sozialdemokratische »Volksstimme« verdiente, dieser Pumm also war an einem schönen Sonntagnachmittag von seinem derzeitigen Mädchen versetzt worden und schlenderte etwas ziellos über den Markt seines Heimatstädtchens Neustadt.

Am Ende des Markts stand auf einem Holzpodest Wachtmeister Schlieker und regelte den Verkehr, der heute wirklich lebhaft war. Der ganze Autoverkehr von Hamburg zu den Ostseebädern geht über Neustadt. Vielleicht darum, zur Hilfe, stand hinter Wachtmeister Schlieker ein zweiter Wachtmeister, Weiß, mit einem Notizbuch.

»Was machen Sie denn da?« fragte Pumm. »Sind Sie Autofalle, Weiß?«

»I wo, Herr Pumm«, krächzte Weiß. »Wir brauchen doch kein Geld. – Ich statiste.«

»Was sind Sie? Statist?«

»Statistik«, belehrte den Lehrer der Stadtsoldat Weiß erhaben. »Statistik, Herr Pumm. Ihr Genosse, Bürgermeister Wendel, will wissen, wieviel Kraftfahrzeuge an einem Sonntag durch Neustadt fahren.«

»Warum denn?« fragte Pumm. »Sagen Sie es schon. Ich gebe 'ne Zigarre aus.«

»Keine Ahnung, Herr Pumm. Ehrenwort. Keine Ahnung.«

Pumm dachte scharf nach, fragte nach den bisherigen Zahlen, sagte erstaunt: »So viele« und blieb stehen, mit zu zählen. Bis Mitternacht. Sie lösten sich manchmal ab, einen heben, aber im allgemeinen zählten sie gemeinsam und genau.

Wie gesagt, damit fing es an.

Am nächsten Tag stand in der »Volksstimme« an der Spitze des lokalen Teils ein längerer Riemen, und zwar dahin gehend: »Unsere schöne Vaterstadt Neustadt ist gestern von morgens sechs bis Mitternacht von 13764 Kraftfahrzeugen passiert worden. Durch Rückfrage bei den Gastwirten am Marktplatz wurde festgestellt, daß 11 (elf!) auswärtige Wagen in

Neustadt Station gemacht haben. Das ist noch nicht eins pro mille!! ... Wir unterbreiten diese Feststellungen unserm sonst so rührigen Verkehrsdezernenten, Herrn Bürgermeister Wendel, zur Kenntnisnahme. Hier muß etwas geschehen, hier muß ein Anreiz geschaffen werden, um diesen unerhörten Strom kapitalkräftigen Großstadtpublikums unserer Stadt nutzbar zu machen ... Wie wäre es mit der Errichtung einer modernen Großtankstelle auf dem Marktplatz?»

Der Artikel erschien am Montagmittag um ein Uhr. Den ganzen Nachmittag suchte der Magistratsdiener Wrede den Lehrer Pumm. Neustadt hat vierzigtausend Einwohner, ein Mensch muß also in der Stadt zu finden sein. Gegen sieben fand Wrede Herrn Pumm im Café von Gotthold. Gottholds Café ist berühmt für sein gutes Gebäck und für sein Hinterzimmer. Herr Gotthold, der in eigener Person serviert, kommt nie ungerufen in dies Hinterzimmer, und auch dann räuspert er sich noch vernehmlich.

Dort setzte Pumm das Honorar für seinen Artikel in Kaffee, Kuchen und Liebe um. Die verpaßte Verabredung wurde nachgeholt.

»Sie sollen zum Bürgermeister kommen«, sagte Magistratsdiener Wrede.

»Ja, ja«, sagte Pumm und war sawütend. »Glotzen Sie nicht so, Mensch, das ist ein Mädchen! Haben Sie noch nie ein Mädchen gesehen?!«

»Ich soll Sie mitbringen, Herr Pumm«, sprach Wrede und starrte unerschütterlich auf die Beine der Dame. »Ich suche Sie schon seit drei.«

»Wenn Sie ein Wort reden -!« schrie Pumm und besann sich. »Also trinken wir einen Kognak?«

»Immer, Herr Pumm«, sagte Wrede.

Der Bürgermeister war wirklich noch auf dem Rathaus, um sieben Uhr fünfzehn.

»Sie haben da einen Artikel geschrieben, Genosse Pumm.«

»Ja -?« fragte Pumm.

»Den Artikel hätten Sie nicht schreiben sollen, Genosse Pumm.«

»Nein -?« fragte Pumm.

»Der Artikel erregt böses Blut. Die Gastwirte am Marktplatz fassen ihn als eine Beleidigung auf, daß sie nicht anziehend genug sind für die Großstädter.«

»Aber ...«, fing Pumm an.

»Sie hätten mich vorher fragen sollen, Genosse«, sagte der Bürgermeister ernst.

»Aber, Herr Bürgermeister«, begann Pumm flehentlich, denn hier ging es um mehr als einen Artikel, hier ging es um seine Anstellungsmöglichkeit in Neustadt. »Ich habe doch schon öfter für die ›Volksstimme‹ geschrieben ...«

»Weiß ich«, sagte der Bürgermeister, »weiß ich alles. Aber hier handelt es sich um etwas anderes, hier handelt es sich um eine Idee!«

»Eine Idee -?«

»Mit der Großtankstelle, ja. Eine neue Idee. So etwas darf nicht unvorbereitet kommen. Jetzt weiß kein Mensch, was er davon halten soll, und alle denken sich selbst was aus. Was glauben Sie, was Sie da angerichtet haben!«

Schließlich ging Pumm nach Haus, er war durchgerüttelt und durchgeschüttelt. Er hatte dem Bürgermeister in die Hand versprochen, fürder keine Ideen ohne Erlaubnis mehr zu haben, keine neuen jedenfalls.

Doch konnte solche interne Abmachung den Gang der Ereignisse nicht aufhalten. Es geschah einiges, zum Beispiel dies:

Im Neustadter »General-Anzeiger« erschien eine EntschlieÙung der Gastwirteinnung, die mit Entrüstung die Verdächtigung zurückwies, ihre vollständig auf der Höhe der Großstadt stehenden Lokale könnten keinen Anreiz auf die Automobilisten Hamburgs ausüben. Der »General-Anzeiger« selbst bezweifelte die Richtigkeit der Statistik.

Die Drogisten Maltzahn und Raps, der Fahrradhändler Behrens, die auf stadteigenem Bürgersteig Tankstellen an den ZufahrtsstraÙen zum Markt hatten, erhoben Einspruch dagegen, daß ihnen von ihrer eigenen Verpächterin, der Stadt, Konkurrenz durch Errichtung einer Großtankstelle gemacht werden sollte.

Derop und Shell, bisher in Neustadt noch nicht vertreten, bewarben sich um die neue Großtankstelle.

Ilona Linde, Wirkerin in der Strumpffabrik von Maison, hatte einiges von ihren Eltern und Mitarbeiterinnen wegen eines gewissen Gotthold-Geschwätzes auszustehen. (Der Kognak hatte Wredes Mund nicht plombiert.) Ob es wahr sei, daß sie ihre Strumpfbänder in Gegenwart des Boten Wrede festgemacht habe?

Für Pumm fielen die Nebeneinnahmen von der »Volksstimme« fort. »Soviel Scherereien, wie ich von Ihrem Quatsch habe!« schimpfte Redakteur Kaliebe.

Schweigen um die Großtankstelle. Aber jedenfalls mancher Gastwirt dachte: 13764 Kraftfahrzeuge ... Hätten wir doch! Aber ... Kann man jetzt noch etwas tun, nach dieser EntschlieÙung? Nein, aber ein anderer ...

Schweigen um die Großtankstelle. Bis Maurermeister Puttbreese, der bekanntlich fast alle städtischen Bauten bekam, im Wirtschafts- und Verkehrsverein einen Antrag einbrachte, durch den städtischen Verkehrsdezernenten den Magistrat zu ersuchen, ob nicht vielleicht doch eine zu errichtende Großtankstelle den Verkehr zu heben geeignet sein würde. Welche Pachtsummen waren etwa für die Stadt zu erzielen?

Bürgermeister Wendel, Vorsitzender des Wirtschafts- und Verkehrsvereins, ersuchte Bürgermeister Wendel, den städtischen Verkehrsdezernenten, einen Antrag an den Magistrat und die städtischen Kollegien auszuarbeiten ... Einstimmig angenommen!

Einstimmig angenommen!! »Großtankstelle auf dem Marktplatz gesichert«, schrieb die »Volksstimme«. »Unsere Anregung einer Großtankanlage von den städtischen

Körperschaften aufgenommen«, schrieb der »General-Anzeiger«.

Pumm durfte wieder für die »Volksstimme« schreiben. »Das war ja so ein Quatsch damals«, sagte Redakteur Kaliebe.

Pumm hatte eine Unterredung mit dem Bürgermeister. »Vielleicht vorläufig aushilfsweise beim Gymnasium. Mal sehen«, sagte der Bürgermeister. »Ihr Vorschlag ist gar nicht so übel. Trotzdem mir ja allerdings bei der Zählung ähnliches vorschwebte.«

Das städtische Hoch- und Tiefbauamt wurde mit der Ausarbeitung der Pläne für die Großtankanlage beauftragt. Nun war die Sache so: Stadtbaurat Blöcker war Stahlhelmann, wenn nicht Schlimmeres. Jedenfalls hatte er sich zum Volksentscheid Landtagsauflösung eingetragen. Andererseits mußte zugegeben werden, daß der Marktplatz, durch die Grotenstraße geteilt, in zwei Hälften zerfiel. Auf der einen Hälfte steht die 1926 mit Kommunalanleihe gebaute einzige städtische Bedürfnisanstalt für Herren und Damen. Kostenaufwand seinerzeit 21000 Mark. Auf der andern Hälfte des Marktplatzes hinwiederum steht das Kriegerdenkmal 1870–71. Gußeisernes, übermannshohes Gitter (gotisch), vier rotpolierte Granitstufen, dann mehrere Granitwürfel, grau und schwarz, mit erzenen Adlern, unordentlich hingepackten Kanonenrohren, alles mit Lorbeer verziert, und obenauf ein Mann mit einer gußeisernen Fahne an einem abgebrochenen Eisenstecken.

»Um«, stellte der Vorbericht von Stadtbaurat Blöcker fest, »um eine ungehinderte, verkehrspolizeilich einwandfreie Zu- und Abfahrt zu der geplanten Großkraftstoffabgabestelle zu schaffen, müßte entweder auf der nördlichen Marktplatzhälfte die städtische Bedürfnisanstalt oder aber auf der südlichen Hälfte das Heldenmal entfernt werden. Vor Ausarbeitung der endgültigen Pläne wird um Entscheidung dieserhalb stadtbauamtlicherseits gebeten.«

»Da haben wir den Salat«, sagte Bürgermeister Wendel.

Immerhin half Totstellen nichts, weiter mußte man. Durch eine wirklich geschickt vom Bürgermeister eingefädelte Indiskretion gelangte der Vorbericht des Stadtbauamtes zuerst in die Redaktion des »General-Anzeigers«, der folgendermaßen Stellung nahm: »Man sieht einmal wieder«, schrieb der Leitartikler, »wie wenig vorausschauende Wirtschaft von den Herren Roten getrieben wird. Hätte man die mit einem enormen Kostenaufwand auf sozialdemokratischen Antrag hin erbaute Bedürfnisanstalt gleich in das äußerste nördliche Ende des Marktplatzes gesetzt statt fast in die Mitte, würde es jetzt keinerlei Schwierigkeiten für unser großzügiges Verkehrsprojekt geben. Eine Verlegung des Heldenmals unserer Altvordern, das in diesen Zeiten der Demütigung so manchem stillen Trost und Erhebung gibt, kann natürlich nicht in Frage kommen.«

Die »Volksstimme« schwieg.

Auf der Redaktion des »General-Anzeigers« aber erschien Kinobesitzer Hermann Heiß mit einem »Eingesandt«: »Warum nicht im Heldenhain?« Der Einsender, von vaterstädtischem

Feuer belebt, regte an, das Heldenmal 1870–71 in den Heldenhain am Stadtpark zu überführen. »Dort ist der gegebene Ort, bei unsern Gefallenen aus dem Weltkrieg!« Zähneknirschend mußte die Redaktion des »General-Anzeigers« dieses »Eingesandt« ihres besten Inserenten bringen, obwohl sie die Schiebung durchschaute: Heiß war Reichsbannermann.

Am nächsten Tag brachte die »Volksstimme« einen kurzen, aber entschiedenen Bericht, in dem sie sich den so überraschend sachlichen und zweckmäßigen Vorschlag des »General-Anzeigers« zu eigen machte: »Das Heldenmal in den Heldenhain!«

Darauf brachte wieder der »General-Anzeiger« erstens einen Hinweis, daß Anregungen unter »Eingesandt« ohne Verantwortung der Redaktion erschienen. »So beachtenswert der Vorschlag unseres geschätzten Mitbürgers Heiß auch sein mag, halten wir die Frage doch noch nicht für geklärt genug, um endgültig dazu Stellung zu nehmen. Wir geben darum zweitens Herrn Stadtmedizinalrat Sernau Gelegenheit, sich dazu zu äußern.« Und Sernau: »Treten wir unsere Kulturgüter mit den Füßen?!« – »Jawohl, schleppen wir nur alles, was uns an eine Zeit erinnert, in der wir siegreich und stark waren, aus unseren Augen! Wälzen wir uns in unserer Schmach! Statt eines Heldenmals ein Groß-Stankmal, das sind die Zeichen unserer Zeit! Bürgermeister Wendel mag erst einmal dafür sorgen, daß die Wege zum Heldenhain bei Regenwetter passierbar sind! Der Vorschlag, der hier unter »Eingesandt« erschien, wird jeden Deutschgesinnten empören! Sollen wir die Erinnerungen an unsere Siege verstecken? Das paßte gewissen Herren so! Niemals!!!«

Am Heldendenkmal lag darauf ein viel beachteter Kranz mit schwarzweißroter Schleife »In Treue fest«. Am Häuschen aber fand sich eine Inschrift »Rotfront lebt«.

Die Bürger zerbrachen sich tagelang die Köpfe: Von wem diese schwer zu entfernende Bemalung? Von den Kommunisten? Von den Nationalsozialisten? Von den Stahlhelmen? Oder von den Sozis? Allen war es zuzutrauen. Nein, keinem! Doch, den Kommunisten schon! Die sind nicht so dumm! Da haben Sie auch wieder recht.

Die nächste Sitzung der städtischen Kollegien zeichnete sich durch das aus, was manche Reporter »brechende Tribünen« nennen. Es ging um ziemlich wichtige Geschichten: eine Kläranlage für eine und eine halbe Million, die Erwerbslosenbeihilfen zu Weihnachten, den Verkauf von vier städtischen Grundstücken, die langersehnte Konzession einer Autobuslinie nach Mellen – alles interesselos. Was wird mit der Großstankstelle? Nein, mit dem Groß-Stankmal!

Jede Partei schickte ihren Hauptredner vor. Die Deutschnationalen dagegen. Die Deutsche Volkspartei dagegen. Nazis dagegen. Reichswirtschaftspartei: einerseits nein, andererseits ja; freie Entschließung ihrer Mitglieder. Staatspartei: andererseits nein, einerseits ja, dito. Zentrum nicht vorhanden. Sozis ja. Kommunisten: Gebt uns lieber was zu essen. – Abstimmung: elf Stimmen für die Großstankstelle, fünf gegen das Groß-Stankmal. Die ändern